

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 36.

Sonnabend, den 23. März

1895.

Wetten und Wagen.

Original-Roman von E. von Linden.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

(Nachdruck verb. ist.)

(Fortsetzung.)

„Räuber- und Mörderbande!“ knirschte er, ich halte Euch in meiner Hand, Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ Er nahm das kleine Geschloß aus der Westentasche, betrachtete es von allen Seiten und streichelte es fast liebevoll. Gewiß, er war der Meinen gefährlichen Kugel großen Dank schuldig, weshalb er sie auch sorgfältig einpackte und in seinen Schreibtisch ver- schloß. Zunächst wechselte er nun seinen Anzug und begab sich zu dem Notar Spehr, der ihn sofort eintreten ließ.

„Nun, lieber Meinhardt, was bringen Sie? Darf wohl annehmen, daß Sie mir keinen Anstandsbesuch machen wollen.“ „Nein, Herr Notar, dazu ist auch meine Zeit mir zu kostbar.“ erwiderte der Detektiv, lächelnd Platz nehmend. „Ich hätte sehr viel Neues und Interessantes auspacken, wenn ich es nicht einstweilen noch als mein Geheimniß bewahren müßte. Es ist kein Mißtrauens-Botum für Sie, Herr Notar!“ setzte er rasch hinzu, „betrifft aber ein fremdes Geheimniß.“

„So, so, na, was haben Sie denn für mich? Schon eine Spur von den geraubten Papieren?“ „Ja, auch das, Herr Notar! Darf ich Sie um die Beantwortung einiger Fragen bitten?“

„Warum nicht? Wenn ich's kann und darf, sollen Sie Antwort haben.“

Er blickte den Detektiv unter seinen buschigen Augenbrauen forschend an, der Mann hatte Wichtiges entdeckt, das stand fest, er kannte ihn zu gut.

„Erstirt noch irgend eine testamentliche Bestimmung hinsichtlich des gräßlich Runed'schen Erbes?“ fragte Meinhardt langsam.

Der Notar riß die Augen mit einer entsetzenerregenden Grimasse auf. Dann nickte er kurz. „Hat die Kenntnis Werth für Sie, Meinhardt?“

„Großen Werth, Herr Notar! Ich habe Grund zu der Annahme, daß die Papiere mit diesem Testament in Beziehung stehen.“

„Das weiß ich nicht ganz bestimmt, glaubte es aber.“ Dann war es ein Fehler, mich nicht sogleich mit diesem Umstande bekannt zu machen,“ bemerkte der Detektiv achselzuckend.

„Um, ich will es zugeben, ist der Fehler nicht mehr zu corrigiren?“

„O doch, Herr Notar, wenn man mir aber Vertrauen schenken will, darf ich in den Hauptpunkten nicht im Dunklen tappen. Das Testament liegt beim Gericht?“

„Nein, bei mir, ich habe es aufgesetzt und bin bei der Unterzeichnung gegenwärtig gewesen. Als beidseitiger Notar habe ich die Rechtsbefugniß dazu, aber doch die Vorsicht gebraucht, mir seiner Zeit die Befugniß gerichtlich beglaubigen zu lassen.“

„Am 31. Mai ist die Eröffnung des Testaments?“ fragte Meinhardt weiter.

„Ja, auf Schloß Runed, wer hat Ihnen das mitgetheilt? Vielleicht Baron Horst?“

„Er selber.“

„Um, vom Testament kann er doch im Grunde nichts erfahren haben,“ sagte der Notar nachdenklich. „Vielleicht vom Freiherrn von Vasperg, ich erinnere mich, daß dieser mir erzählte, ihn unterwegs getroffen und mit ihm von dem 31. Mai gesprochen zu haben. Er wird die Geheimhaltung der testamentlichen Angelegenheit nicht mehr für so nöthig gehalten haben.“

„Und doch wäre es besser gewesen.“

Spehr schaute den Detektiv wieder scharf und prüfend an. „Können Sie mir nicht mittheilen, weshalb?“

„Man sucht darnach, um es verschwinden zu lassen, nun, da ich das Dokument bei Ihnen weiß, Herr Notar, bin ich ruhig, vorausgesetzt, daß Sie es sicher genug verwahrt haben.“

„Es liegt in diesem Schreibtisch, mein Vetter! Wer das Geheimniß wirklich sände, was ich beweise, der würde den Mechanismus desselben doch nie errathen und schon die Luft verlieren, das Papier zu fohlen.“

„Das ist Alles sehr gut, Herr Notar,“ erwiderte Meinhardt, „und ich glaube auch nicht einmal, daß die Spitzbuben es bei Ihnen vermuthen, da sie es bei dem Freiherrn v. Vas-“

perg oder bei dem alten Stelling in Schloß Runed suchen wollen. Aber, für Menschen sind sterblich, auch Ihnen, Herr Notar, könnte noch vor der Testaments-Eröffnung etwas zustoßen, ich setze deshalb voraus, daß Sie die Zeugen mit dem betreffenden Geheimniß bekannt gemacht haben.“

„Spehr sah ihn betroffen an. „Ich danke Ihnen für diese Mahnung an den Tod, lieber Meinhardt!“ versetzte er sehr ernst. „Man ist in diesem Punkte, so lange es leidlich gut geht, in der Regel recht sorglos. Der verstorbene Freiherr v. Vasperg wußte darum und verstand das Fach zu öffnen. Schon heute werde ich einen der anderen Zeugen damit bekannt machen müssen, denn — Sie haben Recht — rasch tritt der Tod den Menschen an, wie ein gewisser Schiller sagt. Es hat sich also, wie es scheint, eine förmliche Räuberbande für dieses löbliche Werk organisiert, an deren Spitze am Ende gar ein Baron steht.“

„Möglich,“ nickte Meinhardt lächelnd, „Herr Jakob Stelling, in Runed thäte auch wohl daran, sich mit doppelten Schlössern und Signal-Schlüssen zu versehen, wenn er nicht, wie ich fürchte, den Bod zum Gärtner geleht hat.“

Der Notar starrte Meinhardt wieder mit furchtbar aufgerissenen Augen an, in welchen sich jetzt eine große Unruhe spiegelte. „Wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie sich mit mir keinen Scherz erlauben würden, so könnte ich mich jetzt beinahe versucht fühlen, daran zu glauben. Sie haben mich unruhig gemacht, mein lieber Meinhardt!“

„Das bedauere ich, Herr Notar, muß aber doch vorerst mein Geheimniß bewahren. Für mich hat dieser Tag gut begonnen, es liegt Wahrheit darin, daß Morgens um sechs im Grunde hat. Noch eine Frage gestatten Sie mir, Herr Notar! Gibt es noch einen näheren Runed'schen Erben als den Baron Horst?“

„Nah, ich kann auch zugeben, mein Herr Detektiv!“

„Ueber das hübsche Gesicht des jungen Mannes jag's wie Schatten.“

„Dardon, Sie mögen den Titel nicht, werden auch hoffentlich bald einen anderen bekommen,“ sagte Spehr gutmüthig.

„Ich stehe Ihnen dafür, wenn Sie die Papiere wieder herbeschaffen.“

„Ja, wenn man sie noch nicht vernichtet hat, Herr Notar! Der Räuberhauptmann, für den sie Werth hätten, wäre ein Dummkopf, wenn er sie aufbewahren würde. Ist er ein solcher, dann werde ich mein Möglichstes thun. Also es gibt noch einen zweiten Runed'schen Erben, dem man die Papiere geraubt hat, der Fremde, welcher im Tunnel hinausgeschleudert und dabei lebensgefährlich verwundet worden ist.“

„Herr Senor Torrendo Ihnen das mitgetheilt, Meinhardt?“ fragte Spehr nach einer kleinen Weile.

„Nein, Herr Notar, weder er noch irgend einer Ihrer Freunde.“

„Also weder Dr. Waldentoth noch Herr Stelling?“ fragte der Notar in wachsender Erregung.

„Weder der Herr Sanitätsrath, noch Herr Stelling senior,“ erwiderte Meinhardt, das letzte Wort betonend. Das feine Ohr des Notars fing diese Betonung an.

„Lieber Meinhardt,“ sagte er leise. „Sie spannen mich heute auf eine gefährliche Fohler. Nur ich und drei Zeugen können von einem solchen Erben etwas wissen. Der eine davon ist todt, die beiden andern habe ich Ihnen soeben genannt. Einer noch wäre vorhanden, der sich die Kenntniß erschlichen haben könnte, das ist der junge Stelling. Aber ihn für einen Verräther oder nur für einen Schwäger zu halten, fällt mir schwer.“

„Der junge Stelling ist mit Baron Horst sehr intim,“ bemerkte der Detektiv.

„Sie wissen das bestimmt?“

„Ganz bestimmt, Herr Notar! Es ist nicht meine Art, etwas Unsicheres zu behaupten.“

„Ich weiß, Sie sind darin zuverlässig,“ nickte Spehr.

„Nun wohl, nach Allem, was wir erfahren haben, ist der im Tunnel beraubte und verwundete junge Mann ein Engländer, Namens Frederik Lawrence, den wir als nächsten Verwandten des verstorbenen Grafen Runed zum 31. Mai, also zur Testamentsoverstreckung erwarteten. Allerdings war uns ein anderer Name angegeben worden, der Erbe sollte sich Vothario Runigo — alle Wetter, der Junge hieß Vothar nach seinem Vater und aus Runed hat man Runigo gemacht.“

„Wie, es sollte der Sohn des Grafen Runed sein?“ rief Meinhardt, sich überrascht erhebend.

„Na, habe ich mich also auch verplappert,“ brummte Spehr, „ist mir noch nicht weiter passiert in meinem Leben. Daran sind Sie schuld mit Ihrer Fohlerung.“

„Doch meinethwegen, die ganze Geschichte will ich Ihnen später erzählen, fühle mich jetzt wirklich etwas angegriffen. Also, es ist so, der einzige Sohn und Erbe des Grafen Runed wurde als Säugling für gestorben erklärt und dann lebend über's Weltmeer gebracht. Diesen Sohn erwarteten wir als Vothario Runigo, und nun kommt einer Namens Frederik Lawrence, der die beweisführenden Papiere hat, dritter Klasse reist und der Erbe sein soll.“

„Wer hat Ihnen das gesagt, Herr Notar?“

„Der Freund des Beraubten, Senor Torrendo.“

„Sie haben sich den Verwundeten noch nicht angesehen?“

„Wie konnte ich denn das, mein Lieber, sehen Sie mich doch gefälligst an. Sie meinen wohl, ob ich eine Runed'sche Aehnlichkeit entdecken könnte. Um, die habe ich bereits anderswo entdeckt.“

„Vielleicht bei dem Senor Torrendo —“

„Sie sind ein schrecklicher Mensch,“ rief Spehr, ihm eine fürchterliche Grimasse machend, „so eine Art Gedankenleser.“

„Ach nein, Herr Notar! Ich folgere nur, und das ist heute bei Ihnen nicht schwer. Derjenige, welcher ein Runed'sches Gesicht hat, muß der Erbe sein. Am Ende ist der Senor so reich, daß er seinem Freunde die Erbschaft zuwenden möchte.“

„Dann wären beide Betrüger und nicht werth, nur einen Pfennig davon zu erhalten. Nein, das ist nicht denkbar, mein Lieber, danach sieht mir dieser Senor aus Cuba gar nicht aus, sagen Sie mir offen Ihre Meinung darüber.“

„Um, für einen niedrigen Betrüger möchte ich ihn selber nicht halten, Herr Notar!“ erwiderte Meinhardt, „obgleich mir die Sache recht sonderbar scheint. Ich sehe keinen Grund, weshalb er einen solchen Betrug in Szene gesetzt haben sollte.“

Spehr dachte einen Augenblick nach. „Vielleicht läßt er am 31. die Maske fallen,“ meinte er dann, „er hat Zeit gewonnen und sich hier erst über die etwas romantische Geschichte orientiren wollen.“

„Dann hätte er die Papiere selber behalten und den Verwundeten nicht als den Erben bezeichnen sollen.“

„Auch richtig, doch muß er diese Papiere wieder haben und deshalb das Inognito lösen,“ rief der Notar triumphirend.

„Gut, danach wäre des Räthfels Lösung nicht schwer. Der Verwundete ist noch immer, wie ich höre, unzurechnungsfähig, und deshalb bis zum 31. Mai auch jedenfalls noch ungeschädlich. Es käme also jetzt nur auf die rascheste Herbeiführung der Papiere an.“

„So ist es, lieber Meinhardt!“ nickte der Notar, „übrigens glaube ich, daß wir beide uns gegenseitig vertrauen dürfen, da ich auch nicht gern im Dunkeln tappe. Also, was meinen Sie, Geheimniß gegen Geheimniß!“

Der Detektiv blickte einen Augenblick vor sich hin. Er hatte einen Mann in der Hand, den er als seinen Todfeind erkannte, der ihm nicht bloß sein Glück, sondern auch sein Leben rauben wollte, gab sehr er auch dem Notar in jeder Hinsicht trauen durfte, doch nicht sicher, ob dieser nicht, von der Rücksicht auf seinen Freund geleitet, den Verbrecher ihm entziehen werde. Noch war ihm der Vogel nicht sicher, doch sah er ihn bereits im Neste, wenn er nicht vorher gewarnt wurde. Der Notar ahnte nicht, welche Gedanken den jungen Mann durchwogten und daß diese ebenso sein Herz wie sein Gehirn beschäftigten. Ein Detektiv und eine Herzens-Angelegenheit.

Spehr hätte eine solche Idee ins Tollhaus verwiesen. Und doch war dem wirklich so, Rudolf Meinhardt liebte ein junges schönes Mädchen, dessen Besitz ihm allerdings noch unerreichtbar erschien, denn es war keine Geringere als Toni Steiner, aber er besaß die Gewißheit ihrer Gegenliebe und fühlte damit die Kraft in sich, nöthigenfalls für sie das Unmögliche zu vollbringen. Die beiden jungen Leute hatten das Geheimniß ihrer Liebe bislang vor fremden Blicken ängstlich zu bewahren gewünscht und nur Jeanette Neuburg, die Tochter des Hof-Opernsängers, zu ihrer Vertrauten erwählt, auf deren Verschwiegenheit sie setzen bauen konnte, wie Toni meinte. Die Augen und Eifersucht sehen aber bekanntlich doppelt. Bernhard Stelling, den Frau Steiner als Schwiegersohn ganz besonders protegirt hatte die Kleine, welche zwei Vorträge in ihrer Eigenschaft als häßliches Mädchen und als einzige Erbin des sehr wohlhabenden Notars besaß, eine gute Partie erklärt und sie demgemäß zu heirathen beschlossen. Er war klug und erfahren genug, einzu-

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpuszeile.